

Abend- und Morgenroth

der Kirche Christi;
ihre

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Beleuchtet im Lichte des Wortes Gottes, an der Hand der Geschichte.

Monats-Blatt

für denkende Christen und Geistliche aller Confessionen.

Preis halbjährlich einschließlich der Post-
aufgabe 10 Sgr.
Zu beziehen durch alle Postämter und Zei-
tungs-Expeditionen.

Motto: Es ist eine Stimme eines Predi-
gers in der Wüste: Bereitet dem Herrn
den Weg, machet auf dem Gefilde eine
ebne Bahn unserm Gott. Jes. 40, 3.

Nr. 9.

H a m b u r g.

Monat September 1877.

Israels Wanderung durch die Wüste.

7) Die Kundschafter.

4. Mos. 13. 14.

Auf Gottes Geheiß sandte Moses Kundschafter aus nach dem Lande Kanaan, aus jeglichem Stamm einen Mann. Die Namen der 12 Kundschafter aus den 12 Stämmen waren folgende: Sammua, Sopath, Caleb, Jgeal, Hosea (Josua), Balti, Gadie, Gaddi, Ammiel, Sethur, Nahabi, Guel. Diese 12 Männer sandte Moses hin um das Land der Verheißung zu verkundschaften. Dieses Ereigniß geschah im zweiten Jahre nach dem Auszuge aus Egypten. Die Kundschafter erfüllten in soweit pünktlich ihren Auftrag, als sie treulich das Land sammt dessen Einwohner, Städte und Früchte in Augenschein nahmen, und von den Letzteren noch sogar eine Probe, ein Rebe mit einer Traube vom Bache Eskol, nebst Granatäpfeln und Feigen, mit zurückbrachten, eine Traube, von solcher Größe, daß zwei Mann an derselben an einer Stange zu tragen hatten.

Die Zeit ihrer Sendung oder Mission dauerte 40 Tage. Die Kundschafter konnten es nicht leugnen, daß

es ein Land war von großer Fruchtbarkeit; trotzdem aber machten sie davon ein böses Geschrei, um der Einwohner willen; denn sie sagten, es sei starkes Volk darinnen, und sehr große und feste Städte; auch sahen wir Enakskinder (Riesen) daselbst. Die Amalekiter wohnen im Lande gegen Mittag, die Hethiter und Jebustiter und Amoriter wohnen auf dem Gebirge. Die Canaaniter wohnen am Meer und um den Jordan. Wir vermögen nicht hinaufzuziehen gegen das Volk, denn sie sind uns zu stark. Das Land, dadurch wir gegangen sind zu erkundigen, frisset seine Einwohner; und alles Volk, das wir darinnen sahen, sind Leute von großer Länge. Und wir waren vor unseren Augen als die Heuschrecken; und also waren wir auch vor ihren Augen.

Die Mission der 12 Kundschafter geschah schon im zweiten Jahre nach dem Auszuge aus Egypten. Aus dieser Veranstaltung geht deutlich hervor, daß Moses ursprünglich den Auftrag hatte, das Volk gleich direkt in das gelobte Land einzuführen, obgleich er noch keine Ahnung davon hatte, welche Hindernisse sich ihm würden entgegenstellen. Die nächste Wirkung von dem bösen Berichte der 10 Kundschafter war, daß

die ganze Gemeinde auffuhr und jähre, und weinte die Nacht hindurch, und murrte wider Mosen und Aaron; sie wünschten zu sterben, oder unter Anführung eines Hauptmanns wieder nach Egypten zurückzufehren. Josua und Caleb, diese Zwei, welche auch als Kundschafter mit gewesen waren, sprachen der Gemeinde Muth ein; jedoch das Volk war so entrüftet, daß es sprach man sollte sie steinigen. So war auch unter dem Volke der ersten Christen Anfangs im ersten Jahrhundert noch die Hoffnung vorhanden, die persönliche Wiederkunft Jesu Christi; und mit derselben die Vollendung der Kirche, zu erleben; allein bald nachher bevor sich allmählig diese Erwartung. Die Apostel und alle ersten Kirchenväter gingen zur Ruhe ein durch den Lob, und es erfolgte eine lange Zwischenzeit, welche gleichmäßig erscheint jenen 40 Jahren in der Wüste.

Welches sind denn nun aber die Völker Canaan's, die bezwungen werden sollten, und vor denen dem Volke Israel graute? Sie bezeichnen den Inbegriff des ganzen sündlichen Verderbens unseres alten Menschen, welches sich in den Werken und Lüste des Fleisches zu offenbaren pflegt, und welches durch den Glauben an die geschehene Erlösung überwunden wird. St. Paulus redet davon: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches: als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Haß, Neid, Zorn, Zwietracht, Motten, Haß, Mord, Saufen, Fressen, u. dgl. Das Alles sind Feinde, welche wider die Seele streiten. Die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Gal. 5, 19 u.

Es ist klar, daß wir, durch unsere eigene Kraft und Verdienst diese Feinde nicht überwältigen können; doch aber hat Christus sie alle völlig überwunden, und Er in uns wird sie völlig überwinden. Darum sprach Josua auch sammt Caleb: Das Land, das wir durchwandelt haben ist sehr gut;

wenn der Herr uns gnädig ist, so wird Er uns in dasselbe Land bringen, und es uns geben, das ein Land ist darin neuen Milch und Honig fließt. Gallet nur nicht ab vom Herrn u. s. w.

Der Mensch möchte gar zu gern durch seine eigene natürliche Kraft, durch die eigene Gerechtigkeit, durch die eigene moralische Stärke, sich eine sittliche Größe und Seligkeit erringen. Er tritt er nun aber mit der ihm eigenen Kraft der Feindschaft gegenüber, so steht er auf den ersten Blick, daß er der entgegengesetzten Kraft nicht gewachsen ist, und er verzagt. Nach Offb. Joh. 21, 8 sind es aber die Verrägen, welche die Ersten sind, unter denen, welcher Theil sein wird in dem feurigen Pfuhl. Wie die bösen fleischlichen Begierden und Leidenschafteten sind wie Steine, denen man nicht widerstehen kann; und daher scheint es der menschlichen natürlichen Bemannung so sehr angemessen, daß man sollte lieber Feindschaft halten mit den feindlichen Nachbarn. Dadurch steht denn das moderne Christenthum, welches zugleich der Welt Feindschaft glaubt aufrecht erhalten zu können. St. Jakobus aber schreibt: Der Welt Feindschaft ist Gottes Feindschaft.

Wir hören in unseren Tagen, das große Geschrei derer, welche sich ärgern an der Verleugnung dieser Welt, und welche die Möglichkeit behaupten, der Welt Feindschaft neben Gottes Feindschaft vereinigen zu können. Ein solches weltförmiges Christenthum aber ist Zauberei, und noch ärger als Heidenthum; Christus sagt: Niemand kann zweien Herren dienen. Josua und Caleb, diese beiden Kundschafter, welche Gottes Ehre vertheidigen, und wirklich die Einzigen waren, welche in das Land Kanaan eingingen, von denen, welche einst aus Egypten zogen, sie bezeichnen den frommen Ueberrest derjenigen Christen, welche auf das zukünftige Reich harren, und sich in dieser Welt durch nichts wandelnd machen lassen, von ihrer

Hoffnung abzuweichen. Alle Bestrebungen, ohne die Gerechtigkeit Christi durch den Glauben das ewige Heil zu erreichen ist nichtig; als jene abfälligen Israeliten dennoch hinaufziehen wollten, nachdem sie zu ihrem Schrecken Gottes Urtheil vernommen hatten, antwortete ihnen Moses: Warum übergeht ihr also das Wort des Herrn? es wird euch nicht gelingen. Ziehet nicht hinauf, es wird euch nicht gelingen; denn der Herr ist nicht unter euch, daß ihr nicht geschlagen werdet von euren Feinden. Dennoch waren sie störrig, und zogen hinauf auf das Gebirge; doch zog Moses und die Lade des Bundes nicht mit ihnen, und sie wurden geschlagen von ihren Feinden: die Amalekiter und Canaaniter schlugen und zerrissen sie bis gen Horma, d. h. Verbannung, Verderbung. Damit wird bestätigt was St. Johannis schreibt: Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Denn Niemand kommt zum Vater ohne durch den Sohn. (1 Joh. 2., 22. 23.)

Aus den Hausregeln des Pfarrers Plattich.

(Nach Dr. Gotthilf Heintz Schuberts' „Altes und Neues aus dem Gebiet der innern Seelenkunde.“ S. 392 zc.)

Ich habe in der Erfahrung gefunden, daß bei einem Hausvater gewisse Zeiten kommen, wo ihn die Frau nichts gelten läßt, wo ihn das Gesinde nichts gelten lassen will, wo ihn die Kinder nichts gelten lassen wollen; da es wider seinen Sinn geht, er mag machen was er will; oder es giebt ihm die größten Händel.

Ein gewisser Edelmann lebte sehr uneinig mit seiner Frau, so daß sie ihm entlief. Weil er nun zu mir kam, und von mir begehrte, daß ich in der Sache mitteln sollte, so sagte ich zu ihm: ich weiß ihm keinen andern Rath zu geben, als daß er 4 Wochen seiner Frau Bärenhäuter sein müsse. Da ich ihm aber erklärte, was ich unter einem Bärenhäuter verstehe,

so wollte er sich nicht dazu entschließen, und sagte, es sei ihm zu lang 4 Wochen. Ich antwortete ihm aber: so sei ihm auch nicht zu helfen, es sei ohnehin 4 Wochen nicht genug, denn ich habe gedacht, wenn er es sich so lange gefallen lasse, so werde er finden, wie gut es sei, und werde es hernach aus freiem Trieb selber so machen. Denn auf diese Art könnte er wieder der Herr in seinem Hause werden.

Gemeiniglich sind die Männer der der Meinung, das Weib müsse thun, was sie wollen, und wenn es nicht geschehe, so hätten sie das Recht, sie mit Gewalt dazu anzuhalten, und es zu erzwingen. Wenn man sie fragt: in wie fern sie ein Recht dazu haben, so berufen sie sich auf den Spruch: der Mann ist des Weibes Haupt. Mein da antwortete ich: mit dem Haupte schlägt man nicht zu, sondern man besinnt sich nur mit demselben; also just deswegen, weil der Mann des Weibes Haupt ist, steht ihm nicht zu, sie zu mißhandeln; denn das kann ein jeder Narr; sondern Verstand soll er brauchen, wie St. Paulus sagt; „Ihr Männer wohnt bei euren Weibern mit Vernunft.“ Ein Mann soll also immer darauf bedacht sein, wie er dem Weibe anständig begegnen wolle, daß es keine Händel gebe; die kommen aber meistens daher, weil keins nachgeben will. Weil man nun aber im Sprichwort sagt: Der Gescheidteste giebt nach, der Mann aber als das Haupt der Gescheidteste sein soll, so soll der Mann auch zweimal nachgeben, bis das Weib einmal. Man wendet zwar hier ein, es stehe in der Schrift: die Weiber sollen unterthan sein ihren Männern in allen Dingen: allein das beweiset noch nicht, daß der Mann das Weib zur Unterwürfigkeit zwingen dürfe. Wenn ein Weib als ein Christ handeln will, so ist sie freilich schuldig, sich dem Mann zu unterwerfen; allein wenn sie es eben nicht will, so kann sie der Mann nicht mit Gewalt nöthigen; denn es heißt zwar in der Schrift:

macht euch die Erde unterthan, und herrschet über die die Thiere auf Erden; aber das finden wir nirgends in der Schrift: ihr Männer herrschet über eure Weiber, und machet sie euch unterthan. Die Schrift sagt zwar: ihr Weiber, seid unterthan; aber sie sagt nicht: ihr Männer, wenn euch eure Weiber nicht unterthan sein wollen, so machet sie euch unterthan. Also hat ein Mann das Recht nicht, mit Gewalt sein Weib zu nöthigen, oder zum Gehorsam zu zwingen. Paulus stellt eine Vergleichung an zwischen dem Ehestand und Christo und seiner Gemeinde, und sagt: Der Mann ist des Weibes Haupt, gleich wie auch Christus das Haupt ist seiner Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland. Ihr Männer liebet eure Weiber, gleichwie auch Christus geliebet hat die Gemeinde, und hat sich selbst für sie dargegeben. Also soll sich der Mann hauptsächlich recht auf die Liebe legen gegen sein Weib; ja nicht nur bei seinem Weib, sondern auch bei seinen Kindern, Dienstboten und allen Menschen, soll er zeigen, daß er wolle dem Exempel Christi nachahmen, und wie Christus der Niedrigste unter seinen Jüngern war, und ihnen die Füße gewaschen hat, so soll auch der Mann der Niedrigste und Demüthigste in seinem Hause sein. — Ich war bei mir über ihren Mann sehr bei einer Edelfrau die sich klagte, und seine Fehler entdeckte. Endlich sagte ich zu ihr: Gnädige Frau, thut sie dieses ja nimmer, daß sie die Fehler ihres Mannes so aufdecken und ihn so verkleinern, denn das Weib hat den Namen von ihrem Mann. Wenn sie also ihren Mann zum Bärenhäuter macht, und ihn verklagt und verkleinert, so ist sie die Bärenhäuterin.

Das Gebet des Herrn.

(Matth. 8 und Luc. 11.)

(Fortsetzung.)

Der Kirche kann nicht daran liegen, ihre eigenen Pläne durchzusetzen, son-

dern sie muß um jeden Preis danach ringen, und darum bitten und arbeiten, daß Gottes Wille und Rathschluß geschehen möge. Warum soll Gottes Wille geschehen auf Erden so wie im Himmel? Weil im Himmel das Urbild aller göttlichen Schöpfungen ist; der Gottesdienst der Cherubim und Seraphim im Himmel soll auf Erden in der Kirche verwirklicht werden durch die Menschenkinder; und auf diese endliche Vollendung auf Erden, dadurch einfiel die gefallene Creatur zur Ehre und Verherrlichung Gottes erneuert werde, und die ganze Schöpfung in voller Glorie den Triumph Gottes feiere, und die Kirche als die Braut des Lammes, Christi Ebenbild trage, Fleisch von Seinem Fleisch, Bein von Seinem Bein, warten selbst die Engel, und gelüsten die Offenbarung dessen zu schauen.

Welcher Hausherr oder Gutsbesitzer wird es gleichgültig ansehen, wenn seine Leute den Tag über Jeder nach seinem Kopfe handeln, ohne sich an die Anordnungen des Hauptes zu kehren? Wird man denjenigen einen weisen und guten Hausherrn heißen, der sich gänzlich nichts daraus macht, wenn seine Untergebenen thun was sie wollen, der überhaupt keine Anordnungen trifft? Man sehe aber die Hunderte von kirchlichen Sekten an, jede der Confessionen, wie da Alles durch einander bauet und arbeitet! Was die Eimen bauen, das suchen die Andern niederzureißen; was die Eimen sorgsam pflanzen, das reuten die Andern aus und sagen es ist Gift! Und dabei beten Alle: Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden. Ach, ist das Gottes Wille, ist das Sein heiliger Rathschluß? Wer muß da nicht denken an jene wunderlichen Bauleute, denen Gott die Sprache verriren mußte, weil sie mit dem Bau des großen Thurmes nur sich einen großen Namen machen wollten! Der Rathschluß Gottes lautet ganz anders: „Die Heiligen sollen zugerichtet werden zum Werke des Amtes, dadurch

der Leib Christi erbauet werde; (wohl verstanden: der Leib und nicht viele Leiber); bis daß wir Alle hinaukommen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi." Möchte die Kirche Christi sich dessen vollständig bewußt werden, so würde sie nicht vergeblich arbeiten. Möchte Allen dieser Wille Gottes heilig sein. In möchte jeder Einzelne in seinen Schicksalen immer um die Erfüllung des Willens Gottes beten, und diesen zu erkennen suchen; so würde viel Jamers weniger sein auf Erden.

Gut und heilig ist dein Wille,
Wie du selbst es bist, o Gott;
Und in ehrerbiet'ger Stille
Hört die Schöpfung dein Gebot.
Die im Himmel dir lobstugen
Stehn um deinen Thron bereit;
Freuen sich der Seligkeit,
Deinen Willen zu vollbringen.
Nur der Mensch erkennt oft nicht
Für sein Glück und seine Pflicht.
Dir gehorcht mit sanfter Wonne
Aller Welten zahllos Heer,
Deine Feste, deine Sonne,
Sturm und Donner, Erd und Meer.
Alles dienet deinem Willen,
Alles, Schöpfer, was du schufst
Eilt und drängt sich, wenn du ruffst,
Dein Gebot schnell zu erfüllen.
Nur der Mensch erkennt oft nicht
Für sein Glück und seine Pflicht.
Stolz empört des Frevlers Seele,
Großer Schöpfer, wider dich.
Deine göttlichen Befehle
Wirft er thöricht hinter sich.
Du sollst ihn nicht mehr regieren;
Klüglicher nach seinem Wahn
Wählt er eine bess're Bahn.
Diese soll zum Glück ihn führen;
Und die Bahn ist sündenvoll,
Die zum Glück ihn führen soll.
Laß doch, Gott, uns früh empfinden,
Daß uns unser Herz verführt;
Daß die eitle Lust der Sünden
Und zuletzt den Tod gebiert.

Mach uns deinen Willen wichtig.
Führ auf deine Bahn uns hin,
Lehr uns jeden Irrweg fliehn;
Denn dein Weg allein ist richtig.
Mach uns unsern Pflichten treu,
Daß der Wandel heilig sei.

So wird auch bei uns auf Erden,
Wie im Himmel, dein Gebot
Freudig ausgerichtet werden,
Heiliger und großer Gott!
Würde doch einst noch von allen,
Herr, dein Wille gern gethan!
Auf die Erde schautst du dann,
O, mit welchem Wohlgefallen!
Denn sie wär an Tugend reich,
Wäre deinem Himmel gleich.

Unser täglich Brod gieb uns
heute.

Die Kirche besteht aus lebendigen Menschen, aus Menschen, welche nicht blos einen Leib haben, sondern auch Seele und Geist. Es ist in dem Sprachgebrauch der Bibel nichts Ungewöhnliches, wenn sie auch die geistige Nahrung als Brod bezeichnet. Demnach würden wir diese Bitte des Vaters unsers nur von der einen Seite auffassen, wenn wir dabei nur an irdische Nahrungsmittel gedächten. Es ist die Bitte um die volle tägliche Nahrung für Leib, Seele und Geist.

Das, was uns nun aber am meisten am Herzen liegen sollte, ist die Nahrung für Seele und Geist; wie unser Herr das so schön sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches (d. h. der irdische Unterhalt) Alles zufallen.“ Darum sollen wir nicht ängstlich sorgen und sagen: „Was werden wir essen und trinken, womit uns kleiden?“ zc. Vertrauensvoll dürfen wir unsere Bitte im Gebet vor Gott kund machen, und dann erwarten, daß Er uns auch erhören werde.

Christus sagte: „Ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel gekommen ist. Mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und

trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch." (Joh. 6.) Das heilige Sakrament des Leibes und Blutes Christi also ist die rechte Speise und der rechte Trank für die Kinder Gottes; das wußte die Kirche auch am Anfang noch recht gut; darum genossen die Christen der ersten Zeit auch an jedem Sonntage das h. Abendmahl, und die Kirche war auch voll geistigen Lebens durch und durch. Warum ist sie davon abgekommen? Warum genießen die Christen so selten diese Speise und den Trank des wahren Lebens? Darf man sich da wundern, warum so wenig lebendiges Christenthum vorhanden ist? Es wird freilich hier und da gebeten um den h. Geist, daß er Alles wieder erfrischen und lebendig machen möchte. Das ist auch recht gut, aber allein wird das nicht helfen, wenn nicht nach ursprünglichem Gebrauch die christliche Gemeinde wiederum jeden Sonntag die wahre Kost des Lebens, das h. Abendmahl, genießt. Es ist etwas Unerhörtes, daß die Kirche so elend zusammenschumpfen konnte, daß sie es für hinreichend hält, wenn jeder Einzelne jährlich ein- oder zweimal zum h. Abendmahl geht. Wie würde es unserm armen Leibe doch ergehen, wenn wir denselben auch nur jährlich ein- oder zweimal beköstigen wollten!

Nun aber ist auch das Wort Gottes unser tägliches Brod; wir sollten täglich aus der h. Schrift nicht bloß in dem Gotteshause, sondern auch in der Familie einen Abschnitt lesen. Bei dem täglichen Morgen- und Abendgebet ist die passendste Gelegenheit; und zwar muß unser täglicher Wandel sich darauf gründen. Viele werden nun freilich sagen: ja, ich habe dazu keine Zeit oder Gelegenheit. Nun, darum hat ja aber der Herr uns beten gelehrt: „Unser täglich Brod

gieb uns heute.“ Es wird diese Bitte erhört werden, so wir Gott beständig darum anliegen, daß Er unsere Geschäfte und Verhältnisse so ordnen wolle, daß wir die tägliche Nahrung für Leib, Seele und Geist doch erhalten könnten. Aber glauben muß man an die Erhörung des Gebets. So muß es der Einzelne, so die ganze Kirche erbitten, daß aller leibliche und himmlische Unterhalt gewährt werden möge. Und zwar für heute, d. h. für jeden einzelnen Tag. Uebrigens kann aber das Wort sich auch beziehen auf diese ganze irdische Haushaltung Gottes in dieser Welt: „so lange es heute heißt.“ O wie gern gewährt Gott auch diese Bitte, so wir uns genügen lassen mit dem, was uns Gott auf unser Gebet darreicht; doch müssen wir in unserem Berufe auch treulich das Unsere schaffen, und Gott wird das Seine thun.

Vergieb uns unsere Schulden,
als wir vergeben unseren
Schuldigern.

Diese Bitte wird vom Evangelisten Lucas so ausgedrückt: „Und vergieb uns unsere Sünden, denn auch wir vergeben Allen, die uns schuldig sind.“ Nach Matthäus fügt der Herr am Schlusse des Gebets noch ganz besonders in Bezug auf diese Bitte hinzu: „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater auch nicht vergeben.“

Der Herr verlangt also den versöhnlichen Sinn, wozu Er bei verschiedenen Gelegenheiten aufforderte. Petrus hatte das auch wohl verstanden; aber er fragte zu einer anderen Zeit einmal an: wie oft er seinem Bruder vergeben müsse? ob es genug sei, wenn er sich siebenmal dazu verführe? Der Herr aber antwortete: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal.“ Ein anderes Mal sprach der Herr über denselben

Gegenstand ebenfalls sehr nachdrücklich: „Hütet euch. So dein Bruder an dir sündigt, so strafe ihn; und so er sich bessert, so vergieb ihm. Und wenn er siebenmal des Tages wiederkäme zu dir, und spräche: es reuet mich; so sollst du ihm vergeben.“ (Luc. 17, 3. 4.) So auch erhellet aus jenem Gleichniß von dem Knechte, der seinem Herrn zehntausend Pfund schuldete, aber seinem Mitknechte nicht einmal die hundert Groschen fristen wollte, zur Genüge, daß Gott vergilt nach dem Maß, mit welchem wir dem Nächsten zumessen. „Gebet, so wird euch gegeben; ein voll gedrückter, gerüttelter und überflüssig Maß wird man in euern Schooß geben; denn eben mit dem Maß, damit ihr messet, wird euch gemessen werden.“

„Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geübt hat.“ Aus der Zusammenfügung aller dieser Ansprüche geht hervor, in welchem Sinne wir die fünfte Bitte aufzufassen haben. Wer demnach nicht seinem Nächsten die Fehler vergeben kann oder will, ist in der Gefahr, von Gott nicht erhört zu werden; vielmehr gerade so wie jener Herr den unbarmherzigen Knecht ins Gefängniß werfen ließ und seine Erlassung der Schuld zurücknahm, auch verurtheilt zu werden. Wenn ein Unveröhnlicher diese Bitte vor Gott bringt, so lügt er auch dem Herrn geradezu ins Angesicht; weil er ja nicht thut was er verspricht.

Man sollte denken, das menschliche Geschlecht, welches durch die Erbsünde sowohl, als durch die mannigfaltigen Begehungs- und Unterlassungssünden bei Gott so tief verschuldet ist, würde es nie wagen, unter einander sich Sünden anzurechnen; aber dennoch geschieht das fortwährend. Wir wollen nicht einmal gedenken der gefährlichsten Anklagereien weltlich gestimmter, fleischerlicher Menschen, welche nicht im Stande sind, Beleidigungen zu ertragen oder zu übersehen; sondern wir wollen nur daran erinnern, wie es selbst in den

krümsten Reisen gläubiger Christen so schwer wird, einander in veröhnlicher Liebe zu tragen, so daß es bisweilen keinen besseren Rath zur Aufrechterhaltung der Einigkeit giebt, als sich möglichst vor allzumäherer Beirührung zu hüten. Der Herr blickt eben in jedes Herz und in jedes Verhältniß; Er steht in die Familie und in die Gemeinschaft der Kirche; Er durchschaut Vorgesetzte und Untergebene, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Herrschaften und Diensthofen, Meister und Gesellen, Geistliche und Laien. Wie sollen wir doch bestehen vor dem Angefichte Gottes, wenn wir immer von Jedem, mit dem wir es zu thun haben, die strengste Gerechtigkeit fordern wollen! Wir bilden uns oft sogar viel darauf ein, wenn wir so gestrenge Forderungen der Volksmenheit an unsern Nächsten machen; wir haben es gern, wenn man unser strenges Urtheil fürchtet: aber es ist nichts Schweres und durchaus nichts Mühsames, schwere Lasten zu binden für Andere, besonders für Untergebene, ohne sie selbst mit einem Finger zuzurühren.

Sakobus mochte dergleichen auch schon in den alten apostolischen Gemeinden finden; darum schrieb er in seiner Epistel (Capitel 5, 9—11): „Seufzet nicht wider einander, meine Brüder, auf daß ihr nicht verdammet werdet. Siehe der Richter ist vor der Thür. Nehmet, meine lieben Brüder, zum Exempel des Leidens und der Geduld die Propheten, die zu euch geredet haben im Namen des Herrn. Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen: denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmter.“

Warum sollen wir auch den Splitter des Bruders in seinem Auge aufsuchen, da doch ein Balken in unserm eigenen Auge steckt? Gerade dieses Splitterrichten, diese Unveröhnlichkeit, ist ein solcher Balken, welcher jedenfalls viel schlimmer ist, als eine Beleidigung.

Worin steckt denn eigentlich die Wurzel von der Empfindlichkeit, welche so unverföhlich macht?

Es ist nichts weiter als eine beschränkte Eitelkeit unseres eigenen Ich's, welches wir, im Grunde genommen, für zu gut halten, als es durch Andere gekränkt zu sehen. Wir halten zu viel von uns selbst, thäten wir das nicht, so würden wir besser wegkommen. Darum sagt unser Herr auch: „Wenn du deine Gabe opferst auf dem Altare, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda deine Gabe und gehe zuvor hin und verfühne dich mit deinem Bruder“ 2c. „Sei willfährig deinem Widersacher, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist; auf daß der Richter dich nicht dereinst überantworte dem Diener“ 2c.

Wenn schon jeder Einzelne in dieser verföhlichen Liebe auf Vergebung hoffen darf, so auch recht eigentlich die Kirche Christi. Das ist eine nothwendige Bitte auch für sie: Vergieb uns unsere Schulden, als wir vergeben unsern Schuldigern. Darin spricht die Kirche ihr Schuldbewußtsein aus, ihr Sündenbekenntniß. So wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß Er uns die Sünde vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend. Sie muß aber dabei namentlich ihre Kirchensünden erkennen und bekennen. Ach, wie viele Schulden giebt es doch da, die Gott ihr vorzuhalten hat! Wenn Gott wollte Sünden zurechnen, so könnten Geistliche und Laien ihm auf Tausend nicht Eins antworten. Nicht allein wir, in unserm Zeitalter haben gesündigt, sondern auch unsere Väter in allen Zeitaltern.

Woher die vielen Irrlehren und sektirischen Kirchenspaltungen und Trennungen? Woher die schrecklichen Verfolgungen und blutigen Ketzerge-

richte? Woher die Tausende von Verwünschungen und Bannflüchen? Woher die lodernen Scheiterhaufen? Woher das große Heer von Schmähschriften und kirchlichen Unterscheidungslehren? — Lauter Folgen der Kirchensünden!

Aber, denkt der Protestant vielleicht, das hat die römische Kirche, das Papstthum, Schuld. Oder der römische Christ sagt: das haben die ketzrischen Protestanten Schuld. Es giebt nur eine Kirche, und dazu gehören eben Alle, welche getauft sind: und folglich haben auch Alle Theil an der gemeinsamen Schuld. Alle Getauften, als der Inbegriff der Kirche, haben Ursache, zu beten: Vergieb uns unsere Schulden. Gott wird allen Confessionalismus als Holz-, Heu- und Stoppelwerk abstreifen und durch das Feuer des h. Geistes, sowie durch die Gluth der Trübsale verzehren, wenn derselbe vielleicht auch eine Zeitlang hat Ihm dienen müssen. Aber die Kirche bedarf es eben, auch in der verföhlichsten Weise zu beten: als wir vergeben unseren Schuldigern. So lange die römische Kirche nicht in voller verföhrender Liebe den Protestanten und anderen getrennten Christen gegenüber steht; so lange die evangelische Kirche nicht ihren älteren Schwestern, der römischen und griechischen Kirche, sowie allen anderen Partheien verföhlich die Hand reicht; so lange die griechische Kirche in ihrem fanatischen Kirchenstolz eine eiserne Mauer um sich zieht, hinter welcher es nur noch eine Hölle und ein Sibirien giebt: so lange sind Alle zusammen noch nicht im Stande, erhörlich zu beten: vergieb uns unsere Schulden; denn sie vergeben nicht ihren Schuldigern. Und wenn sie es beten, so wird diese Bitte eine Unwahrheit, die sie Gott in's Angesicht sagen.

(Fortsetzung folgt.)

17475
Abend- und Morgenroth

der Kirche Christi,
ihre

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Betrachtet im Lichte des Wortes Gottes, an der Hand der Geschichte.

Monats-Blatt

für denkende Christen und Geistliche aller Confessionen.

Preis: halbjährlich einschließlich der Post-
auslage 10 Sgr.
Zu beziehen durch alle Postämter und Bei-
tungs-Expeditoren.

Motto: Es ist eine Stimme eines Prebi-
gers in der Wüste: Bereitet dem Herrn
den Weg, machet auf dem Gerste ein
eine Bahn unserem Gott. Jes. 40, 3.

Nr. 12.

Januar.

Monat December 1877.

Die Rechte Christi als Ver-
walter Seiner Güter.

Jac. 19, 11—27.

Advents-Betrachtung.

Nachdem wir abermals in die herr-
liche Adventszeit eingetreten sind, rich-
tet sich unser Blick wiederum auf die
herrlichen Verheißungen Gottes an
sein Volk in Betrachtung der wün-
schbaren Anstalten zur Erlösung des
ganzen menschlichen Geschlechts. Seit
dem Sündenfalle im Paradiese war
die göttliche Liebe darauf bedacht, den
gefallenen Menschen wiederum zu er-
retten, und alle Propheten des alten
Testamentes offenbarten in glühender
Rede die Zukunft des göttlichen Er-
lösers und Seines Reiches; sie wiesen
hin auf die Zeiten des Neuen Testa-
ments, getrieben durch den heil. Geist,
bis ein Johannes, welcher mehr war
als ein Prophet, mit dem Finger hin-
weisen konnte auf Jesum, und sagen:
Siehe das ist Gottes Lamm, das
der Welt Sünde trägt.

Wir durchleben in dieser Zeit wie-
derum die Hoffnungen der alten Väter,
bis wir am Weihnachtstage im Geiste
aus der Krippe im Stalle zu Bethle-
hem nahen, um dort in stetiger Anbe-
tung das Kindlein Jesus zu schauen

nebst Maria, seiner heiligen und geber-
nendsten Mutter, und Joseph. Wir
vernehmen den Jubel der himmlischen
Heerschaaren, und erquiden uns an der
kindlichen Staubensfreudigkeit der
Kuren, welche von himmlischem Lichte
glanz umflossen die frohe Botenschaft
aus Engelsmunde vernahmen.

Nic, bis in Ewigkeit nicht, werden
wir ermüden, das größte aller Wun-
der, die Menschwerdung des Sohnes
Gottes zu betrachten. Der Grundton
bleibt immer wieder: „Also, hat
Gott die Welt geliebt, daß Er
Seinen eingebornen Sohn gab,
daß Alle, die an Ihn glauben,
nicht verloren werden, sondern
das ewige Leben haben.“

Aber nachdem wir Seiner Erlösung
theilhaftig geworden sind, reicht die
göttliche Erbarmung und Liebe noch
weiter. Unser Herr hat unsern Will
abermals auf die Zukunft gerichtet,
und verheißt, daß Er abermals, und
diesmal in großer Kraft und Herrlich-
keit sichtbar vom Himmel wieder er-
scheinen wird, als unser König, un-
ser Herrscher, um Sein herrliches Rei-
chthum zu vollenden, und alle Völker und
Schaa ren mit Erkenntniß des Herrn
zu erfüllen.

In vielen Gleichnissen hat unser
Herr davon geredet. Zum Schluß

dieses Jahrganges wollen wir noch in einigen Bügen uns das ernste Gleichniß vorführen von den Pfunden, welche der Edle seinen Knechten zur Verwaltung übergiebt, bevor er auf eine lange Zeit über Land reiset.

Als der Herr dem Hause des bekehrten Münzers Zachäus hatte durch seine Einkehr Heil widersahren lassen, kam es vor, daß Einige meinten, das Reich Gottes sollte nun bald offenbar werden. Diese Einbildung entstand in ihnen, weil sie mit dem Herrn jetzt nahe bei Jerusalem waren. Da Er nun auf dieser Seiner letzten Reise schon mehrfach von der Vollendung seines Leidens und von seiner Auferstehung geredet hatte, so glaubten seine Anhänger, das seien lauter Andeutungen von der unter den Juden längst erwarteten Wiederherstellung des irdischen Reiches Israel; denn ein anderes Reich hatten die Juden nicht erwartet. Der verheißene Messias oder Erlöser war in ihren Augen nur ein irdischer König, welcher das ganze Volk Israel unter sich vereinigen, die Römer besiegen und schließlich alle Völker der Erde sich unterwerfen werde.

Dieser äußerst sinnlichen Anschauung begegnet der Herr durch das nachfolgende Gleichniß, welches auch für uns stets von größter Wichtigkeit bleibt, insofern wir nach dem äußern Schein unsere Hoffnungen aufzubauen pflegen.

Ein Edler zog fern in ein Land, daß er ein Reich empfinde und dann wiederkläme. Dieser forderte seine zehn Knechte und gab ihnen zehn Pfunde, oder Talente, mit dem Befehl: handelt, bis daß ich wiederkomme. Seine Bürger aber waren ihm feind, und schickten Botschaft ihm nach, und ließen sagen: wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.

Unser Herr Jesus Christus ist bei seiner Himmelfahrt als der Edle von uns geschieden, und wird wiederkommen in großer Kraft und Herrlichkeit; jedoch hat Er auf Erden seine geistlichen und himmlischen Güter zurückgelassen, und allen Kindern und Knechten Got-

tes, welche durch die heil. Taufe sein Eigenthum geworden sind, zur Verwaltung Seine geistlichen Gaben und Kräfte anvertraut.

Wer sind nun eigentlich die Bürger, welche nicht wollen, daß Er über sie herrsche? Es sind alle diejenigen Christen, welche, gleich jenen Juden, nicht in Christi Fußstapfen wandeln mögen, weil der Weg Gottes mit Selbstverleugnung und ohne allen irdischen Vortheil vollendet werden muß. Gott hat alle seine Diener und alle seine Kinder ausgestattet mit geistlichen Gütern und Gaben, und diese Güter müssen auch für Gottes Reich auf die vortheilhafteste Weise angelegt werden.

Nach unserm Gleichniß sind die Güter gleich; aber der Gewinn, welcher durch jeden Einzelnen damit erzielt wird, richtet sich nach der Treue und Stellung desselben. Der Herr hatte 10 Knechte und übergab denselben auch 10 Pfunde, so daß jeder Knecht ein Pfund erhielt. In Bezug auf diese Ausstattung sind alle Knechte sich völlig gleich. In der heil. Taufe sind alle Christen sich ebenfalls völlig gleich; Alle sind Gottes Kinder, Alle sind Erben des ewigen Reiches, Alle neue Kreaturen, wiedergeboren aus Wasser und Geist zum ewigen Leben, um als Könige und Priester mit Christo zu regieren in Ewigkeit; doch sind nicht Alle gleich an natürlichen Gaben und Fähigkeiten. Nicht alle sind gleich in der Ausrichtung ihrer königlichen Aufträge. Der Apostel Paulus sagt 1. Cor. 15: Ein Stern übertrifft den andern an Klarheit; obgleich Alle Sterne sind, und um zu leuchten am Firmamente sich befinden.

An einem königlichen Hofe und in dem ganzen Reiche befinden sich verschiedene Amsthäligkeiten; aber Alle sind königliche Diener. Da sind z. B. die Minister, als das oberste Collegium in der Regierung; ferner Beamten in allen verschiedenen Abtheilungen der Verwaltung; Ober-Beamte und Unterbeamte u. s. w. Alle aber tragen des Königs Rock, stehen in

seinem Golde und richten des Königs Befehle aus; und es kommt Alles darauf an, daß Jeder an seinem Posten getreu seine Pflichten erfüllt.

So ist es auch im Reiche Gottes. Nicht Alle sind zu einerlei Thätigkeit bestimmt; aber Alle sind in Christi Dienst und Würden, und Jeder ist ausgerüstet mit der nöthigen Gabe zur Ausrichtung seiner königlichen Geschäfte. Alles kommt nur auf die Treue an. Jeder hat in dieser Welt für seine Stellung ein Pfund, d. h. die nöthige Ausrüstung, erhalten. Nicht alle können große Werkzeuge sein in Staat und Kirche, welche vielleicht auf ganze Länder und Nationen, oder auf Jahrhunderte hinaus segensreich wirken. Es gehören zum Gebeihen des Ganzen auch Millionen von kleinen Kreisen, einzelne Familien dazu, um das allgemeine Wohl zu begründen und zu beibehalten. Nicht Alle können Herrscher sein, sondern es müssen eben auch getreue Unterthanen bleiben; und schließlich sind ja die Oberen nur dazu da, daß sie das Wohl der Untergebenen fördern sollen.

Worauf zielt nun aber unser Herr mit seinem Gleichniß eigentlich hin? Einige glaubten, das Reich Gottes würde nun alsobald offenbar werden. So geht es auch vielen Christen; sie warten auf die ewige Seligkeit, ohne jedoch auf ihr Leben und Wirken in dieser Welt Rücksicht zu nehmen. Viele Christen glauben eine große Frömmigkeit an den Tag zu legen, wenn sie dieses zeitliche Leben verachten, und es nicht werth halten, gelebt zu haben; um bestmehrer auf das zukünftige Leben zu hoffen und davon zu erwarten. Und doch hängt unser zukünftiges Loos ab von der treuen Anwendung dieses zeitlichen Tagewerkes. Unser Herr hat uns seine Güter, und zwar Jedem sein Pfund, übergeben, um damit zu wuchern, Jeder nach Maassgabe seiner Lebens- und Berufstellung; und aus dem Gleichniß sehen wir, wie herrlich die Abrechnung stimmt für diejenigen Knechte, welche

mit ihrem anvertrauten Pfunde Gewinn für ihren Herrn erzielt hatten.

Der erste Knecht hatte mit seinem Pfunde für seinen Herrn zehn andere Pfunde gewonnen; barücker war der Herr so erfreut, daß er ihn über zehn Städte setzte. Der zweite Knecht, welcher fünf Pfunde gewonnen hatte, bekam Macht über fünf Städte. Nur der faule Knecht, welcher sein Geld in dem Schweigtuche eingewickelt untüchtig hatte ruhen lassen, zog sich das ernstlichste Mißfallen seines Herrn zu, und das anvertraute Pfund wurde ihm abgenommen, und jenem Knechte gegeben, welcher zehn Pfunde hatte; weil dieser die größte Thätigkeit entwidelt hatte, seines Herrn Gut zu wuchern.

Indem wir nun in dieser Adventszeit abermals uns anschauen; der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi entgegen zu gehen, haben wir alle Ursache, uns ernstlich zu fragen, wie jeder Einzelne unter uns sein Pfund angewendet hat? Haben wir damit bereits andere Pfunde gewonnen, oder haben wir unsere Gaben, Zeit und Kräfte nur im Schweigtuche verwahrt?

Das ist die praktische Frage, welche sich Jeder vorlegen muß. Viele Christen stehen und klagen über schlechte Zeiten und böse Sitten; aber der Herr wird sie fragen: Was hast du gethan, damit es besser werde?

Darum prüfe sich Jedermann ernstlich, ob er sein Pfund nicht im Schweigtuche unnütz verwahrt, und seines Herrn Gut hat ohne Zins gelassen. Es ist thöricht, auf eine selige Zukunft zu hoffen, ohne das gegenwärtige Leben nach Gottes Willen anzuwenden.

Der Apostel Paulus sagt: Wer kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; wer aber säet im Segen, der wird auch ernten im Segen.

Meister werden und braucht dazu diese Summe. Der Vater aber kann keinen Heller beisteuern, weil er selbst nur ein Tagelöhner ist. Auch wollen wir treu und thätig arbeiten und begehren keinen Pfennig, den wir nicht verdienen werden." Dieser Versicherung glaubte der Gutbesitzer, und die Brüder hielten Wort, als er auf ihre Forderung eingegangen war. Des Morgens waren sie die ersten und des Abends die Letzten auf dem Felde. Wenn sie nach Hause gekommen waren und die Anderen schon auf der Streu lagen, gingen sie noch an die eine und die andere Arbeit im Hof. Als aber die vier Wochen um waren, ließ sie der Gutbesitzer zu sich kommen, zählte die fünfzehn Thaler auf und sagte: "Das ist für euren Bruder, und das — er legte eine Zehnthaler-Note dazu — noch etwas für euren alten Vater. Sagt ihm, daß ich ihm zu so wackeren Söhnen, wie ihr seid, Glück wünsche, und daß er zu mir kommen möchte, wenn auch ihr euch ansäßig machen wollt."

Et, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Weniges getreu gewesen, ich will dich über Viel sehen. Matth. 25, 21.

Bist du, der da kommen soll?
Ja, mein Jesu, du bist kommen;
Aus den Wunden sieht man wohl,
Daß du Alles vorgenommen,
Was uns der Propheten Chor-
Vom Messias stellet vor.

Blinde sehen, Lahme gehn,
Die Aussätzigen werden reine,
Taube hören; Todte stehn
Auferweckt in der Gemeinde,
Und der Armen Eigenthum
Ist dein Evangelium.

Arzt und Helfer Israel,
Laß uns auch die Kraft genießen,
Heile Weibes, Leib und Seel,
Mache reine das Gewissen,
Nimm der Sünden Auslaß weg,
Führ den Fuß auf deinen Steg.

Gleib den Augen, ungestört
Dich im Glauben anzuschauen.
Was das Ohr beständig hört,
Laß uns auch im Leben bauen,
Werk uns von den Sünden auf,
Förd're wahren Tugendblaus.

Laß die Unbeständigkeit
Uns zu keinem Nothe machen,
Oder sonst ein weiches Kleid
Deinen Purpurrock verlassen;
Wer sich an die ärgern will,
Findet nicht des Himmels Ziel.

Bläset der Verfolgungswind,
Laß uns dennoch feste stehen,
Und wie Israel, dein Kind,
In der Wüste sicher gehen;
Zieh uns an Gerechtigkeit,
Dieses sei das weiche Kleid.

Haben wir kein Königsbau,
Wohnen wir in unsern Hütten,
So wird ja ein Himmel draus,
Wenn Herodes gleich will wüthen.
Dich bekennen bringt zwar Schmach,
Aber Ehre hintennach.

Wenn die ein Johannes will,
Einen Weg in uns bereiten,
O so lasse dieses Ziel
Uns getroßt zur Buße leiten,
Denn vergleichen Engelstimmen
Barnet uns vor deinem Strium.

Es wird uns wohl diese Welt
Jimmer ein Gefängniß sehn,
Bis der Tod, wenn dir's gefällt,
Unsre Bande wird zerreißen,
Da du uns, o Lebensfürst,
Aus dem Kerker holen wirst.

Benjamin Schmold.

Wie ein Hund seinen Herrn beschämt.

Folgendes Ereigniß, welches sich vor Kurzem in der Nähe von Sierd zugetragen hat, wird von einer Mezer Zeitung berichtet: Ein junger Mann wollte einen Hund ertränken. Er bestieg

mit ihm einen kleinen Bach und stieß vom Ufer ab. In der Mitte der Mosel angefangt, warf er den Hund, dem er einen Stein um den Hals befestigt hatte, in den Fluß. Das arme Thier verschwand sofort. Da aber der Strick, woran der Stein befestigt war, zerriß, so kam er bald wieder an die Oberfläche, woselbst er verzweifelte Anstrengungen machte, um wieder in den Bach zu gelangen. So oft jedoch der Hund sich demselben näherte, stieß ihn sein Herr mit der Ruderstange zurück. Dieser Kampf dauerte bereits eine Viertelstunde, als der Mann, ungeduldig geworden, die Stange mit beiden Händen ergriff, und einen wüthenden Streich nach dem Kopfe des Hundes führte, wobei er das Gleichgewicht verlor und in den Fluß stürzte. Als bald änderte sich die Scene. Man sah, wie der arme Hund unter Wasser tauchte, seinen Herrn ergriff und ihn unter größter Anstrengung nach dem Ufer brachte, nachdem er gewiß 20 Mal beinahe vom Strome fortgerissen worden war. Der Preis dieser That war die Erhaltung seines Lebens. Hamb. Reform.

Das Evangelium in Spanien.

Es ist beachtenswert, auch zu erfahren, was evangelischerseits geschieht für die Verbreitung des Evangeliums in katholischen Ländern. Als nächste Quelle dienen uns zwei sehr belehrende Vorträge, welche neulich hier in Hamburg der Pastor Hübner hier gehalten. Bisher — so führte er aus, wären der Wirksamkeit der evangelischen Missionare und Pastoren vielfache Hindernisse in den Weg getreten, jetzt seien dieselben theils beseitigt, theils gemildert worden. Seit der Revolution 1868 stehe das Land dem Evangelium nicht nur offen, sondern die Herzen seien auch zur Annahme desselben geneigt. Im ganzen Lande befänden sich jetzt 10—12,000 Evangelische, die in 31 Gemeinden gesammelt

sind. In den evangelischen Schulen werden 7000 Kinder unterrichtet; zu diesen kommen noch 700 Kinder, die in evangelischen Familien erzogen werden.

Am wichtigsten für die Evangelisation Spaniens ist die Bächerverbreitung. Die Bibel ist den Evangelischen schon von der Reformation her in spanischer Uebersetzung überkommen; für die Verbreitung sorgen 8 Lehrer und 25—30 Bibelboten, die den Leuten die Bibel nicht bloß anbieten, sondern sie auch lieb zu machen verstehen. Dabei werden alte und neue evangelische Bücher gedruckt und massenhaft verbreitet.

Ferner wirken jetzt 16 ehemalige katholische Priester, unter diesen der größte spanische Kanzelredner in Madrid, der bei seinen hohen Geistesgaben mit dem ganzen Feuer süblicher Berebbarkeit predigt, so daß man zum Staunen hingerissen wird. Auf dem spanischen Arbeitsfelde wirken Deutsche, Engländer, Schweizer und Amerikaner, Missionare von der englischen Hochkirche, wie von der presbyterianischen Freikirche, Lutheraner und Reformirte, Baptisten und Darbisten in voller Einigkeit, selbst Katholiken werden von der Einigkeit im Geiste hingerissen, daß sie verwundert gleich jenen Heiden zur Zeit der ersten christlichen Kirche ausrufen müssen: "Seht, wie sie einander lieb haben! Bis jetzt wurden jährlich 4000 Exemplare an Bibeln, Neuen Testamenten der heiligen Schrift verbreitet.

Auch aus Ausland berichtet der Agent der britischen Bibelgesellschaft, der die Bibel in der Armee zu vertheilen sucht, daß ihm sowohl von Militärbehörden als Soldaten nur freundlich begegnet wird. Ueberall hat er Zutritt und ist schon in der Lage gewesen, 80,000 Schriften unter den Soldaten zu verbreiten, von denen nur 8000 verschenkt sind.

